

Neue Tageszeitung

Die „Neue Tageszeitung“ erscheint jeden Morgen, Regelmäßige Beilagen: „Der Bauer aus Hessen“, „Die Spinnhube“. Bezugspreis: Bei den Volontariaten vierteljährlich RM. 2,40 hinzu tritt noch das Postgeld; bei den Volontariaten monatlich 86 Pfg. einschließlich Trägerlohn. Anzeigen: Grundzeile 25 Pfg., lokale 20 Pfg., Anzeigen von auswärts werden durch Vorkasse erhoben. Druckort: Friedberg. Schriftleitung und Verlag: Friedberg (Hessen), Hanauerstraße 12. Fernsprecher 43. Telegrafische Adressen: 4333, Ant. Friedberg a. M.

Ruhige Tage im Westen.

Kämpfe um Durcq. — Fortsetzung der Kämpfe in Albanien. — Das Gefunden Hindenburgs. 18000 Tonnen versenkt, 2 englische Kriegsschiffe gesunken. — Zerstörung der Flug-Anlagen bei Otranto.

Der deutsche Generalstab meldet:

W. T. S. Großes Hauptquartier, den 27. Juli. Amtlich.

Westlicher Kriegshauptplatz.

Seeresgruppe Kronprinz Rupprecht

Die Kampfaktivität lebte vielfach am Abend auf. Sie war während der Nacht besonders beiderseits der Scarpe in Verbindung mit erfolgreichen Vorstößen englischer Infanterie gesteigert.

Seeresgruppe Deutscher Kronprinz.

An der Schlachtfront zwischen Soissons und Reims flaut die Gefechtsaktivität gestern weiterhin merklich ab. In der Champagne wurden Teilangriffe der Franzosen beiderseits von Verthes abgewiesen.

Seeresgruppe Herzog Albrecht.

Erfolgreiche Erkundungsvorstöße in den Vogesen und im Sundgau.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff. Abendbericht.

Berlin, 27. Juli, abends. (WB. Amtlich) An der Kampffront auch heute ein ruhiger Tag.

W. T. S. Großes Hauptquartier, den 28. Juli. Amtlich.

Westlicher Kriegshauptplatz.

Seeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Kege Erkundungsaktivität. Stärkere Vorstöße des Feindes nördlich der Aisne, beiderseits der Somme und nordwestlich von Montdidier wurden abgewiesen. In einzelnen Abschnitten Artillerietätigkeit.

Seeresgruppe Deutscher Kronprinz.

An der Kampffront verlief der Tag ruhig. Kleinere Infanteriegefechte im Vorgebiet unserer Stellungen.

In der Champagne drang der Feind bei östlichem Angriff in unsere vorderen Linien südlich vom Hildesberg ein. Unser Gegenstoß warf ihn größtenteils wieder zurück.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff. Abendbericht.

Berlin, 28. Juli, abends. (WB. Amtlich) Kämpfe am Durcq. Im übrigen ruhiger Tag.

Der österreichische Generalstab meldet:

Wien, 27. Juli. (WB.) Amtlich wird verlautbart: An der Tiroler Front haben Eisenrumpfunternehmen im Conso-Tale und in der Ballaria dem Feinde blutige Verluste zugefügt.

In Albanien schlugen unsere Truppen bei Ardenica sieben feindliche Gegenstöße ab und erkämpften sich bei Saloni den Übergang über den Semeri. Im Raume nördlich Berat hält die Gefechtsaktivität an.

Der Chef des Generalstabes.

Wien, 28. Juli. (WB.) Amtlich wird verlautbart: In Italien keine größeren Kampfhandlungen.

In Albanien wurden bei Ardenica abermals mehrere italienische Vorstöße abgewiesen.

Der Chef des Generalstabes.

Der bulgarische Generalstab meldet:

Sofia, 27. Juli. (WB. Nichtamtlich) Amtlicher Lagebericht vom 26. Juli. Mazedonische Front: An mehreren Stellen der Front war die Feuerkraft auf beiden Seiten zeitweise etwas lebhafter. In der Moglenagegend

und westlich vom Bardar wiesen wir feindliche Abteilungen, welche sich unseren Vorposten zu nähern versuchten, durch Feuer ab. Südlich von Duma und im Strumatal für uns glücklich verlaufene Kämpfe mit griechischen Patrouillen.

Das türkische Hauptquartier meldet:

Konstantinopel, 27. Juli. (WB. Nichtamtlich) Generalstabsbericht.

Kalifornienfront: Im Küstenabschnitt spielten sich Maschinengewehr- und Bombardierkämpfe ab. Tagsüber lebhaftere Artillerietätigkeit an verschiedenen Stellen der Front bei lebhafter Fliegertätigkeit. Starke feindliche Infanterie- und Kanallerie-Erkundungsabteilungen wurden auf dem Ostjordan-Ufer von uns vertrieben. In der Nacht zum 26. Juli griffen unsere Flugzeuge das feindliche Fliegerlager auf Imbros an. Trotz bester Abwehr durch Flak und Maschinengewehre warfen sie aus niedriger Höhe circa 700 Kilogramm Sprengstoffe ab und beschossen das Lager mit Maschinengewehren. Es wurde einwandfrei festgestellt, daß mehrere Flugzeugabruppen, Wohnbaracken und Speicher durch unsere Bomben getroffen und zerstört worden sind. Unsere Flugzeuge kehrten unverletzt zurück. In der letzten Nacht versuchten einige feindliche Flugzeuge Konstantinopel anzugreifen. Durch unser Abwehrfeuer wurden sie vertrieben. Einige Bomben wurden ziellos in der Nähe der Stadt abgeworfen, ohne irgendwelchen Schaden anzurichten. Sonst nichts Neues.

Englische Fluganlagen bei Otranto vernichtet.

Wien, 28. Juli. (WB.) Amtlich wird verlautbart: In der Nacht vom 24. zum 25. Juli haben unsere Seerflugzeuge die englischen Fluganlagen am See Almini Nicolo bei Otranto erfolgreich mit Bomben angegriffen. Die Flugbahnen gingen in Flammen auf. Der Brand war bis zu unserer Küste zu sehen. Die Fluganlagen, von denen aus die wiederholten Angriffe auf Durazzo und den Golf von Gallara unternommen wurden, können als größtenteils vernichtet betrachtet werden. Unsere Flugzeuge sind alle unverletzt eingedrückt.

18000 Tonnen versenkt.

Berlin, 26. Juli. (WB. Amtlich) Neue U-Bootserfolge im Sperrgebiet um England:

18000 Bruttoregistertonnen.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

2 englische Kriegsschiffe gesunken.

Der Hilfskreuzer „Marmora“ torpediert.

London, 27. Juli. (WB.) Amtlich wird mitgeteilt: Der Hilfskreuzer „Marmora“ (10.500 Tonn.) ist am 23. Juli von einem deutschen Unterseeboot torpediert worden und gesunken. Beinh Mann der Besatzung werden vermisst.

Ein Torpedobootszerstörer gesunken.

London, 27. Juli. (WB.) Amtlich. Ein englischer Torpedobootszerstörer ist am 24. Juli gesunken und gesunken. Dreizehn Mann der Besatzung werden vermisst.

Der Seekrieg

Der Chef des Admiralstabes über die Lage.

Köln, 27. Juli. Der Berliner Korrespondent der „Kölnischen Zeitung“ hatte eine Unterredung mit dem Chef des Admiralstabes Holtenhoff, der bezüglich des Standes des U-Bootkrieges erklärte, der den Gegnern zugefügte Verlust an Schiffen und Ladungen übersteige bisher schätzungsweise 50 Milliarden. Der englische Schiffsraum sei in seiner Entwicklung um 18 Jahre zurückgedrängt. Je länger der Krieg dauere, desto sicherer entgehe England die wirtschaftliche Führung, um auf Japan und Amerika überzugehen. Monatlich würden im Durchschnitt rund 330 000 Bruttoregistertonnen mehr versenkt, als für den Verband gebaut würden. England rechne den Verlust militärisch requirierter

Schiffe nicht mit. Wir haben die Bestätigung der Richtigkeit unserer Versenkungsziffer aus dem Munde eines Leiters der englischen Schiffsabteilung, Molan, und durch die Berechnungen eines Fachblattes. Die U-Bootgefahr sei für unsere Gegner nicht beseitigt. Wir dürfen der Zukunft mit Vertrauen entgegensehen.

Die Schlacht im Westen.

Die Kämpfe vom 26. Juli.

Berlin, 27. Juli. Auch der dritte Tag nach der misglücklichen Hochdruckdurchbruchoffensive ließ infolge der ungeheuren Verluste dem Feind nur Kraft zu kleineren Vorstößen an verschiedenen Frontstellen finden. Sie wurden überall abgewiesen. Im Königswald, wo der Gegner mit Tanks vorstieß, wurde er im Nahkampf unter schweren Verlusten abgeschlagen. Über 250 Franzosen wurden dort gefangen genommen. Während der Nacht war die Gefechtsaktivität an der ganzen Kampffront geringer.

Gegen unsere Stellungen beiderseits der Scarpe Verthes-Lahure setzte am 26. Juli, 6.45 Uhr vormittags schlagartig starkes feindliches Feuer ein. Der darauf folgende feindliche Teilangriff wurde teils durch unser gut liegendes Sperr- und Vernichtungsgewehr, teils im Nahkampf klug abgewiesen. Wieder ließ der Gegner hier ungezählte Tote liegen.

In den Vogesen holten nach Feuerherbereiung eigene Stoßtrupps eine große Anzahl Franzosen, Maschinengewehr- und Schnellabgewehr aus der feindlichen Stellung.

Die Italiener in der Schlacht um Reims.

Vogau, 28. Juli. Nach einem Telegramm Barzini vom 21. d. M. an den „Corriere della Sera“ waren die Italiener an der Schlacht bei Reims zwar mit einer verhältnismäßig kleinen Anzahl beteiligt, doch fanden sie in sehr wichtiger Stellung, da sie das Tal der Aisne bei Vilgny, den westlichen Zugang zu den Bergen von Reims und bei Epernay, zu verteidigen hatten. Die Schlacht dauerte vier Tage und vier Nächte mit ununterbrochener Tätigkeit, und es ist aus dem Bericht Barzini zwischen den Zeilen zu lesen, was eine Stefamante schon zugegeben hat, daß nämlich die Italiener sehr schwere Verluste hatten. Barzini meldet: Die Deutschen hatten an diese Stelle eine gewaltige Stoßmasse mit reichlicher Artillerie und zahlreichen Sturmwagen zusammengezogen. Das italienische Kommando hatte seinerzeit als Reserve einige ausgezeichnete französische Einheiten erhalten und konnte deshalb die gesamten italienischen Kräfte sofort in erster Linie einsetzen. Die Deutschen leiteten ihren Angriff mit einem Trommelfeuer ein, das von noch nicht dagewesener Heftigkeit und von tödlicher Wirkung war. Explosio- und Gasgranaten jeden Kalibers fielen hegeleartig auf die italienischen Stellungen, während Rauchgranaten das Tal in einen undurchdringlichen Nebel hüllten. Unter dem Schuß dieser künftlichen Dunkelheit gingen die deutschen Sturmwagen vor und schossen mit ihren Geschützen nach allen Seiten. Auf dem linken italienischen Flügel konnten die Deutschen sofort in kleineren Abteilungen eindringen, jedoch die Verteidigung sofort auf die südwestliche Linie zurückgehen mußte. Der rechte italienische Flügel widerstand zunächst, jedoch die Deutschen am frühen Nachmittag mit dem Wirkungs-schießen nochmals begannen und dann mit Maschinengewehren in kleineren Abteilungen auf den waldigen Abhängen vorgingen. Der Kampf fiel dann in kleine Gruppen auseinander und nahm fast die Form einer Jagd an, indem von Baum zu Baum, von Busch zu Busch geschossen und geschnitten wurde. Trotz tödlicher Mühseligkeit, quälendem Hunger und brennendem Durst und trotz den starken Verlusten hielten die Italiener ihren Widerstand fort und gingen, nachdem die bereitgestellten französischen Reserven eingesetzt waren, zum Gegenangriff über. Es muß ein beherztes Wagnis des Kampfes gewesen sein, und die italienischen Artilleristen mußten ihre Geschütze mit Maschinengewehren, Gewehren und Handgranaten gegen die anrückenden Deutschen verteidigen. Erst der Einsatz der letzten reichlichen französischen Reserven, namentlich von Kolonialregimenten, vermochte das Gleichgewicht wiederherzustellen, um die Deutschen dann zu veranlassen, ihre vergeblichen Abteilungen aus dem Tal der Aisne zurückzuziehen, damit sie nicht abgeschlachtet wurden, was ihnen, wie aus dem Bericht Barzini hervorgeht, auch völlig und ohne Verluste gelang.

Vern, 26. Juli. Der „Bürcher Lagerhaus“ meldet, daß sich in der Kriegslage an der Westfront ein neuer Umschwung vorzubereiten beginne. Von deutscher Seite kommen erst jetzt große Reserven zum Einsatz, unter deren Wirkung das

Bordungen der Franzosen sich bereits stark verlangsamt hat. Die Möglichkeit, den so wichtigen deutschen Bogen Gouffons-Reims einzubringen, sei für die Franzosen gänzlich unsicher geworden. Die Gesamtangriffe deute noch immer auf die Bewegung weiterer Teile der Westfront hin.

Die Stunde der Entscheidung.

Gaan, 26. Juli. (WB.) Am „Daily Telegraph“ erklärte Gibba, daß Schicksal der Welt werden entscheiden sein, bevor das Land gelb werde und vielleicht bevor die Herbsternste eingebracht sei.

Mit 70 Divisionen.

Berlin, 28. Juli. (WB.) Mit welchen ungeheuren Kräften der Verbandsoberbefehlshaber G. unter allen Umständen die Entscheidung erzwingen wollte, geht aus der Zahl von 70 feindlichen Divisionen hervor, die er seit dem 15. Juli zwischen Gouffons und Loreure eingesetzt hat. Unter diesen Divisionen befinden sich 6 amerikanische, 4 englische, 2 italienische und eine polnische Division. Der ganze übrige Teil besteht aus französischen Verbänden, die auch hier wiederum in der Hauptmasse die schweren Divisionen tragen mußten. Mit Hinzurechnung der beteiligten feindlichen Artillerietruppen und Heresgruppen hat sich rund 1½ Millionen Mann in dieser kurzen Zeit in der verlustreichen Schlacht getrieben, ohne sein erstrebtes Ziel auch nur im entferntesten zu erreichen. Durch den schweren Verlust so starker Verbände hat die Hauptkraft des Verbandes auf eine außerordentlich starke Schwächung erfahren.

Das Bombardement von Calais.

Bern, 27. Juli. (WB.) „Progres de Lyon“ meldet aus Paris: Das Bombardement von Calais in der Nacht vom Sonntag zum Montag war außergewöhnlich schwer. Sehr großen Sachschaden. 27 Zivilisten wurden getötet. Es war das schwerste Bombardement, das Calais bisher erlebte.

Die deutschen U-Boote vor Amerika.

Karlruhe, 27. Juli. Die „Bärchen Morgenszeitung“ meldet aus dem Haag: Nach sechsen hierher gelangten Kabelmeldungen wurden deutsche U-Boote von der Küste von Massachusetts in einer größeren Anzahl signalisiert. Das Marineministerium erließ sofort alle notwendigen Befehle, damit keine Störung in der Abfertigung der Transporthäfen eintrete. Zahlreiche Torpedobögen streifen längs der ganzen Küste, um diese noch den U-Booten abzufischen. Ähnlich versichert man, daß keine Verunsicherung herrsche.

Die Torpedierung der „Juticia“.

Die „Tägliche Rundschau“ meldet aus dem Haag vom 28. Juli: In einer Schilderung der Torpedierung der „Juticia“ bringt der „Daily Express“ folgende neue Einzelheiten: Schon bevor das erste Torpedo den Dampfer traf, war das Schiff mehrere Stunden lang durch ein U-Boot verfolgt worden. Gegen Mittag schien das U-Boot die Jagd aufgegeben zu haben. Aber eine Stunde später, als die Maschinen der „Juticia“ nach ihrer Höchstspannung wieder zurückgestellt worden waren, tauchten plötzlich drei U-Boote auf, die einige Torpedos auf den Dampfer abfeuerten. Das konnten dank einer geschickten Steuerbewegung diese Geschosse vermiiden werden. Die Bewegung war noch nicht völlig ausgeführt, als die Wellenbahn eines dritten Torpedos herauschoß. Es war zu spät, um auszuweichen. Das Torpedo traf an der empfindlichsten Stelle, nämlich in der Maschinenkammer. Mit einem Schlag war das Riesenschiff hilflos geworden. Von den 18 Schiffgeschützen wurde jetzt ein Schnellfeuer auf die Stelle abgegeben, wo die Unterboote verschwunden waren. Nach kurzer Zeit kam wieder ein Torpedo herangeschossen. Es wurde Schnellfeuer auf die Wellenbahn abgegeben und offenbar war eines der Geschosse getroffen worden, denn kaum 200 Meter vor dem Dampfer gab es eine gewaltige Explosion. Ausgewichen waren englische Torpedobootsperre herangekommen. Gegen Abend versuchten die U-Boote den Dampfer, der bereits schwer nach Nordost neigte, den Gondenbojen zu geben. Am frühen Morgen des anderen Tages kamen andere englische Zerstörer hinzu, nahmen den Dampfer ins Schlepp und zogen ihn langsam dem Lande zu. Aber die U-Boote, die sich nach dem häufig auftauchenden Schwärmen zu urteilen, zwischen um 4-7 vermehrt hatten, geben die Jagd nicht auf. Schließlich, nach Verwertung weiterer Torpedos, die ihr Ziel verfehlten, hatte eines der U-Boote die verblühende Kühnheit, mitten zwischen den Zerstörern anzukommen und ein Torpedo abzufeuern. In demselben Augenblick, wo es untertauchen sollte, schlugen auch die Geschosse des Zerstörers an dieser Stelle ein. Aber die „Juticia“ war getroffen und in zehn Minuten war ihr Kampf verschwunden.

Rußland.

Der Krieg im Innern.

Moskau, 26. Juli. (WB.) „Jawost“ veröffentlicht folgenden Kriegsbericht: Nordfront: Die Rätearmeen erzielten auf der Westfront des Feindes die Station Luowoskaja. Ein Angriff des Feindes auf die Station Luowoskaja wurde zurückgeschlagen. Am letzten Sonntag besetzte eine Abteilung des Feindes die Station. Der Feind sandte Delegationen und bat um Trift zur Beendigung des Krieges an der ganzen Front. In Jaroslaw dauern die Kämpfe als Anhalt auf die Unterhandlungsergebnisse des Feindes an. In der Richtung Zlatopol-Rubinsk (?) wüthet das Feindes Luowoskaja (?) fort. In der Richtung Schischabinsk besetzen die Räte-

truppen ein Dorf 20 Meilen nördlich Datschow. In der Richtung Ost besetzte der Feind das Dorf Solowina. Sein Vorbringen auf der Station Bogodinsko wurde zurückgeschlagen. In der Richtung Stanzopol gingen die Rätearmeen 30 Meilen südlich Sengskist zurück. In der Richtung Bagalino gingen die Rätearmeen nach zweitägigem Kampf auf die Station Belandino zurück, wo sie sich besetzten. Jaroslaw: Der Feind besetzte die Station bei dem Dorf Wosch. Der Feind ist überlegen. Am 17. wurde ein postes unbekanntes Luftschiff in der Richtung Jaroslaw bemerkt.

Moskau, 25. Juli. (WB.) Jaroslaw ist bei der Wiedereinnahme der Rote Garde in 14-tägigem Kampf durch Artilleriefeuer fast vollständig zerstört worden. 350 meiste Garbisten, größtenteils ehemalige Offiziere, wurden standrechtlich erschossen.

Das militärische Vorgehen der Entente.

Amsterdam, 27. Juli. (WB.) Nach einem hiesigen Blatte erzählt die „Times“, daß die Bestimmungen des zwischen den Vereinigten Staaten und Japan abgeschlossenen Abkommens über eine Hilfsleistung an die Tschoko-Slowaken in Sibirien bereits durchgeführt werden. Die Hauptabsicht ist, die Ergebnisse der bisherigen Leistungen der Tschoko-Slowaken zum Vortheil der Entente zu erhalten.

Bern, 24. Juli. (WB.) Nach einer Meldung der New Yorker Presse land dort eine von 15.000 Amerikanern, Russen, Finländern, Ukrainern, Litauern, Leten und Esten besetzte Verammlung statt, um zu der von den Ententemächten beabsichtigten Intervention in Rußland Stellung zu nehmen. Es wurde einstimmig eine Entschließung angenommen, worin die geplante Invasion in Rußland über Sibirien als eine Maßnahme der reaktionären Kräfte der Entente und Rußlands gekennzeichnet und die amerikanische Regierung aufgefordert wird, die Sowjetregierung anzuerkennen und diesen hinterlistigen Feldzug der imperialistischen und reaktionären Mächte zu verhindern.

Die Vorgehens an der Warmanfront.

Petersburg, 26. Juli. (WB.) Volkskommissar Tschich hat folgenden Befehl erlassen: Im Zusammenhang mit der englisch-französischen Abtheilung, die an der Warmanfront gelandet ist, und in Verbindung mit der offenherzigen Teilnahme französischer Offiziere an dem gegenrevolutionären Aufstand gebietet Tschich-Slowaken Befehle als auch strenge, sowohl allen Institutionen der Militärbehörde als auch allen Militärbediensteten im allgemeinen, in keinerlei Weise den französischen und englischen See- und Landbesatzungen Beistand zu leisten, ferner zu verhindern, daß sie sich von Stadt zu Stadt bewegen, endlich sorgfältig auf alle ihre Handlungen zu achten, als auf die Handlungen von Personen, welche, wie die Tschich-Slowaken, fähig sind, gegen das Gebiet der russischen Republik und gegen das oberste Recht des russischen Volkes in der Schilde zu führen. Vorstehender Befehl wird telegraphisch bekannt gegeben und bleibt in Kraft bis zur Befolgung seiner Ausführungsvorschriften, worüber jederzeit eine Mitteilung erfolgen wird.

Die westsibirische Regierung.

Moskau, 26. Juli. (WB.) Nach einer Nachricht der Petersburger Telegraphenagentur steht sich die westsibirische Regierung in Omsk wie folgt zusammen: Kriegsminister und Oberbefehlshaber der weißen Garbisten Oberst Drischin, Verplegungsminister Schitow, Finanzminister Malow, Adressen Petrow, Justizminister, Jarmosk, Innenminister, Leuchter Solowjow.

Die Entente-Gesandtschaften.

Moskau, 25. Juli. (WB.) Die Entente-Gesandten sind aus Wolgograd nach Astrachan abgereist. Der Kommissar für auswärtige Angelegenheiten Tschichherin erklärt hierzu in der „Jawostka“: Auf die Politik der russischen Republik wird diese Aufgabe keinerlei Einfluß ausüben. Die Regierung bedauert tief die Abreise der Entente-Diplomaten aus Wolgograd. Der Überseebezug der Entente-Diplomaten von Wolgograd nach Moskau, die die Regierung vorschlug, hatten keine Hindernisse im Wege gefunden. Die Wolgograd-Diplomaten zogen es jedoch vor, nach Astrachan zu reisen, wo ihr Verbleiben infolge der Kriegslage eine offensichtliche Unmöglichkeit ist. Astrachan kann nur als eine Etappe zur Abreise aus Rußland angesehen werden. Die Regierung protestiert energisch gegen die Verletzung der russischen Neutralität durch die Entente-Truppen und gegen die politische Unterthänigkeit des tschichoslowakischen Aufstandes, doch will sie unter diesen Umständen nicht den Abbruch der diplomatischen Beziehungen mit den Ententemächten und hofft, daß die Abreise aus Wolgograd nicht in diesem Sinne ausgelegt wird. Mit den Völkern beider kriegführenden Lager sucht sie ökonomische Abkommen zum Austausch erzeugter Werte und zur gegenseitigen Unterstützung des produktiven Lebens der Völker abzuschließen. Sie wird sich nicht der Herausforderung zu Kriegsoperationen hingeben, die ihre freundschaftlichen Beziehungen zu allen Völkern verletzen würden. Die Regierung sieht keinerlei Grund, die selbst nach der Abreise der Diplomaten aus Wolgograd der Unterhaltung von diplomatischen Beziehungen mit den Ententemächten durch in Moskau befindliche Vertreter hinderlich sein könnten.

Moskau, 25. Juli. (WB.) Am Sonntag fanden in Moskau in vielen Straßen Totenmessen für den Erzaren statt.

Die Lebensmittelfrage.

Moskau, 25. Juli. (WB.) Die heutige Regierungspresse veröffentlicht Anrufe, in denen erklärt wird, daß der tschichoslowakische Aufstand und die Abenteurer der Sozialrevolutionäre in letzter Zeit verhindert haben, auch jene spärlichen Lebensmittel zu erhalten, die bisher verteilt wurden. Gestern und heute unterließ vollständig die Brotverteilung. Es seien außerordentliche Gegenmaßnahmen getroffen. Nur müsse Ruhe gewahrt werden, damit die Hoffnungen der Beiräte auf einen Hungerstich nicht erfüllt.

Finland.

Stockholm, 26. Juli. (WB.) Von einer Annahme der Monarchie durch den finnischen Landtag und einer Abordnung an den Herzog von Mecklenburg ist hier nicht das geringste bekannt.

150 000 Munitionsarbeiter im Ausland.

Ausbehnung in ganz England.

Kristiania, 26. Juli. (WB.) Nach einem Londoner Sondertelegramm an „Aftenposten“ und „Tidens Tegn“ greift der Streik der Munitionsarbeiter in ganz England täglich immer mehr um sich. Er umfaßte gestern bereits über 150 000 Mann, davon allein in Birmingham 80 000, in Coventry 12 000 und in Manchester 10 000.

Stockholm, 26. Juli. (WB.) Laut einem Londoner Telegramm an „Stockholms Tidningar“ begann der Streik der englischen Munitionsarbeiter infolge von Zwangsaustellungen von ausgebildeten Arbeitern durch die Regierung in den Kriegsmaterialfabriken am Dienstag in Coventry, wo 12 000 Mann die Arbeit einstellen. Am Mittwoch dehnte sich der Streik auch auf Birmingham aus, so daß die Gesamtzahl der Streikenden bereits auf 71 000 gestiegen ist. Das Kriegsministerium trägt sich mit dem Gedanken, sie an die Front zu schicken, falls sie nicht die Arbeit wieder aufnehmen. Auch in Manchester und anderen Städten wird mit dem Streik gedroht.

Falsche Gerüchte über Hindenburg.

Berlin, 28. Juli. (WB. Antich.) Aus dem Großen Hauptquartier wird gemeldet: Aus zahlreichen Anfragen geht hervor, daß in der Heimat unbegründete Nachrichten über das Befinden des Generalfeldmarschalls von Hindenburg verbreitet sind. Der Generalfeldmarschall läßt bitten, solchen völlig unbegründeten Gerüchten keinen Glauben zu schenken. Es geht ihm ausgezeichnet.

Kerensti.

Der kühle Empfang, der Kerensti in London und Paris zu teil geworden, läßt den Wunsch berechtigt und keineswegs verfrüht erscheinen, dem Manne die Leichenrede zu halten, der, seitdem er das verheiratete Vertrauen seines Volkes im Dienste Englands mißbraucht, in Rußland längst verbannt ist, und der, obwohl er einst die Popularität, denen er sich unvergleichlich und unüberwindlich beim russischen Volke erfreute, dem englischen Volke zum Opfer gebracht hatte, nun auch von der Entente als erledigt betrachtet wird.

Das Verhängnis dieses Mannes war, daß er, in dem auch nicht ein Punkt von Größe glänzte, der sich vielmehr durchweg von niedrigen Instinkten her leiten lassen, in seiner hohen Verstandesfähigkeit und Eitelkeit erst so spät durchschaut worden ist. Um zu verstehen, daß dieser Mann tatsächlich geronnene Zeit als der Held der russischen Revolution bewundert, heuchelt, auf Händen getragen worden ist, muß man sich die außerordentliche durch den Tadel der Revolution noch gesteigerte Kritiklosigkeit und Urteilsschwäche des Russen vor Augen halten. Kerensti verstand es meisterhaft, sich den Glorienstein eines Märtyrers zu geben, dem nichts so fein am Herzen liegt wie das Wohl des Vaterlandes. Wie einst es ihm damit war, geht deutlich aus seinem Verhalten gegenüber dem „Aufstande“ des Generals Kornilow hervor. Es ist heute kein Geheimnis mehr, daß Kerensti den gegen die Bolschewiki gerichteten Einisch Kornilows selbst vorbereitet hat. Erst als Kornilow darauf bestand, daß Kerensti ihm die Würde des Oberbefehlshabers der Armee übertrage, sich selbst aber mit dem Amt des Justizministers begnüge, demüthigte Kerensti, der in maßloser Selbstüberschätzung seiner Fähigkeiten seine ephemerischen Pläne nicht preisgeben wollte, den General, der alle vaterländisch Gefährten auf seiner Seite hatte, als Feind des Vaterlandes und Gegenrevolutionär. Die Popularität, die Kerensti bei den niederen Volkschichten genoss, verdankte er fast ganz der Rolle, die er einst als Dumaabgeordneter gespielt hatte: hier war er wirklich so etwas wie ein Sprecher des Volkes. Wenige Monate vor dem Märzumsturz wies er in einer Dumaansprache, bei der wieder einmal der gesunkene Kampfesmut der Armee durch die Verheißung des unmittelbar bevorstehenden Zusammenbruchs Deutschlands aufgeweckt werden sollte, nachdrücklich auf die Kriegsmüdigkeit und Friedenssehnsucht des russischen Volkes hin und sprach damit das Wort aus, das Tausenden auf der Zunge schwelte.

Wäre er im Sinne dieses feindlichen Bekannnisses seinen Heberzeugung treu geblieben, hätte er, anstatt sich zum Werkzeug englischer Kriegssiege zu erniedrigen, seinem Volk den heiß ersehnten Frieden gegeben, dies Volk wäre ihm in Massen zugeströmt. Auch die erste Zeit nach der Revolution genoss er noch das uneingeschränkte Vertrauen des Volkes: stand er doch an der Spitze derjenigen Partei, die wie keine andere für die Rechte der bürgerlichen Bevölkerung eintrat. Sein Stern strahlte am hellsten, als er sich an die Spitze des Staates geschwungen und in seiner Person die Würde eines Ministerpräsidenten und Oberbefehlshabers der Armee vereinte. Er hätte wohl nicht wie Lamisch die Figur war, die er, der gewesene Rechtsanwalt, als Oberbefehlshaber machte, auch konnte er sich wohl über das Gekloppe hinwegsetzen; hatte er doch die Armee, die ohne Revolutionen, durch seine berühmten Demokratisierungsexperimente für sich gewonnen. Das praktische Ergebnis dieser „Demokratisierung“ war allerdings, daß die Disziplin, die sich schon seit der Revolution beständig gelockert hatte, nun systematisch untergraben wurde. Aber was schabte das. Disziplin gebiete doch auch zu den Überbleibseln des verhassten alten Regimes, an die Stelle dieser alten Disziplin sollte nun eine neue, „revolutionäre“ Disziplin treten. Der Urheber dieser „Reform“ verzog offenbar, daß die unerlässlichen stitischen und geistigen Voraussetzungen für das Vorhandensein eines solchen Disziplin

— worunter es wohl die innere Disziplin, die Selbstdisziplin verstand — dem russischen Volke vollständig fehlten, wie denn Kerenst überhaupt nicht nur an persönlichen Größenwahn, sondern auch an einer geradezu lächerlichen Ueberschätzung des eigenen Volkes litt. Hatte er durch seine famosen Reden im Heere die Genuß der nationalrussischen Kräfte verschert, die immer noch an die Möglichkeit einer Fortführung des Krieges glaubten, so verlor er auch vollständig das Vertrauen der Masse, als er auf Befehl des eigentlichen Beherrschers des russischen Reiches, Sir John Buchanans, der schon lange voller Bohnen und Unruhe den Experimenten Kerenst's zugehört hatte, im Sommer 1917 die kriegsmüden Scharen, die immer noch beauftragt ob den Errungenschaften der Revolution an alles andere eher als an Kriegsführen dachten, persönlich wieder in den Kampf hieß und damit die Schwänkung vom Sprecher des Volkes zum gehorhamen Diener Englands vollzog. Daß die bürgerlichen Parteien auch angeführt dieser durch glänzende Reden eingeleiteten, mit pompösem Beifall inszenierten „Revolutionsoffenheit“ nicht bereit waren, ihm zu verzeihen, daß er das Vertrauen des Volkes für sich allein eingeht hätte, das alles war für Kerenst unwichtig gegenüber der Tatsache, daß es ihm gelungen war, den Herrn Sir Buchanans zu beschwichtigen. Hier bot sich die Aussicht auf weitere Lorbeeren. Die Lösung war nun: Wiederherstellung der Disziplin in der Armee. (Nicht hier es einfach Disziplin, nicht mehr revolutionäre Disziplin; die schien sich doch nicht bewährt zu haben.) Aber es war zu spät. Die „Demokratisierung“ war so gründlich, daß nichts mehr zu retten war. Die Armee war zwar revolutionär, im übrigen aber eine hungernde, raubende, plündernde Horde. So kam es zur Schmach von Tarnopol. Was nachher von Kerenst noch unternommen wurde, um die Kampfkraftigkeit der Armee wiederherzustellen; die außerordentliche Nationalversammlung in Moskau, die Verfassung des sogenannten Vorkriegsparlamentes nach Petersburg, glänzende Reden, Belehrungen, Ermahnungen, Drohungen, waren doch nur ephemerische Versuche, die Lamine aufzuhalten. Aus jeder Rede, die Kerenst in dieser letzten Woche seiner wenig rühmlichen Laufbahn gehalten, geht die Furcht des von Klinker Ehrgefühl Besessenen hindurch, der die Macht seinen Händen entgleiten sieht und nur noch ohnmächtige Drohungen ausstößt. Als sein Sturz schon längst beschlossen und nur noch eine Frage der Zeit war, schleubte er bei seinem letzten Auftreten auf der Tagung des Vorkriegsparlamentes den Volkswill mit prächtigen Pathos die Worte entgegen, er werde jeden Versuch eines Unstufes im Reine erkennen, die Urheber schonungslos zermalmen. Wenige Tage darauf bricht der Aufstand aus, und der erste, der sich seine Verleumdung, ist Kerenst. Die Verleumdung seines Volkes an den Herrscher, taucht er nun wieder an der Bildfläche auf, in England und Frankreich, den Ländern der Heuler seines eigenen Volkes. Nicht genug, daß er, den ganz Rußland ausgehoben, und der höchsten noch auf dem Schreibtisch eines Petersburger oder Moskauer Beamten in effigie ein beschändendes Dasein fristet, sich erdreistet, die Rolle eines Wortführers des russischen Volkes sich anzumachen, hat er die Schamlosigkeit, in den Mördern des Grafen Mirbach Helben zu sehen, von deren blutbesiedelter Tat er den Beginn einer neuen Epoche der russischen Geschichte erhofft! Vielleicht entfällt dieser Elende sich noch, daß er — es war im Jahre 1917 — in einem Gespräch mit einem Bekannten des Verfassers dieser Zeilen die Ansicht vertrat, der deutsche Unterseebootskrieg sei die durchaus berechtigte einzig richtige Antwort auf den englischen Hungerskriegsverstoß! Das künftige Schicksal seiner angeblich aus Patriotismus unternommenen, in Wahrheit nur ruhm- und reichsgeizigen Plänen dienenden Propagandareise nach den Entente-Ländern wird dem verzogenen Liebling der russischen Revolution, der einst davon träumte, als Retter des Vaterlandes gefeiert zu werden, hoffentlich die Augen darüber öffnen, daß sein Schicksal ewigglücklich besiegelt ist. (Deutsche Zeitung.)

Was den Sozialdemokraten mißfällt.

Der neue Staatssekretär des Äußern sagte in einem Trinkspruch, der Äthiopie sei der rechtmäßige Fürst Ägyptens, die Augen des ägyptischen Volkes seien hierher gerichtet, es läge der Wiederkehr des Fürsten hoffend entgegen. Es sei in Deutschland auch wohl bekannt, mit welcher Freue der Äthiopie vom ersten Augenblick an zur Sache des Wiederstandes gehalten habe. Zum Schluß sagte der Staatssekretär: „In unerwarteter Weise vertrauen wir auf unser Recht, dem unser Schwert zum Siege verhelfen wird.“ Dem „Vorwärts“ haben diese Worte sehr mißfallen und er hält es für richtig und nötig, gerade die letzten Satz seinen Äußerer konstatieren. Zuversicht auf den Sieg im Vertrauen auf unser Recht und das Schwert — ja etwas Unästhetisches darf die Seele des „Vorwärts“-Lesers nicht verzeihen. Das Blatt überschreibt seine Ausführungen: „Einiges antienglischer Kurs“ und lehrt damit das Verdamnisurteil aus. Im Daseinskampf gegen Großbritannien einen antienglischen Kurs zu setzen, ist in der Tat ein Verbrechen gegen die Menschheit und gegen die Kultur, besonders wenn dabei noch gesagt wird, das Deutsche Reich habe Zuversicht auf den Sieg. Die Antwort des Staatssekretärs an die deutsch-französische Gesellschaft hat den „Vorwärts“ ebenfalls mißfallen erfüllt. Da wird gesagt: Deutschland habe durch die Tat bewiesen, daß sein Despotismus und seine Siege der Freiheit der Welt dienen und den unterdrückten Völkern zum Heile gereichen. Noch viel schlimmer in den Augen des „Vorwärts“ ist allerdings die weitere Behauptung: Deutschland sei sich bewußt, „den Weltfrieden im Dienste der Freiheit und Gleichberechtigung der Völker und der unterdrückten Nationen ist nur auf Grund eines entgegengesetzten Kriegsausganges möglich.“ Der „Vorwärts“ mißbilligt streng diese Behauptungen, weil er sie als gegen unsere britischen Gelinde gerichtet ansieht und laut entrüstet: „Das Telegramm

muss in England ähnlich wirken, wie wenn ein englischer Minister die Äthiopien Oesterreichs oder die Polen Preussens zu Freiheitskämpfen anspornen.“ Der Vergleich ist beim „Vorwärts“ nicht aberkennend, aber doch immer wieder lehrreich. Die preussischen Polen mit der Lage Irlands, Ägyptens und Indiens zu vergleichen, zeigt ein sehr hohes Maß von Abneigung gegen die tabulische Wahrheit, und außerdem das ebenfalls nicht übersehende Fehlen jeder nationalen Gesichtspunkte. Alles in allem: die antienglischen Mächte und ihre Gesandten setzen ihre ganze Kraft und Ausdauer daran, uns zu vernichten. Im Inneren der Verbundmächte Uneinigkeit, Unruhe, Verzweiflung und Unzufriedenheit zu erreichen, aber die deutschen Sozialdemokraten verteidigen, verurteilen als antienglischer Kurs, wenn die von England ausgelagerten, durch Mord und Raub und eine listige Reihe von Verbrechen unterworfenen und gehaltenen Völker wie Irland, Ägypten und Indien, der Sympathie des Deutschen Reiches vertrieben werden. Daß der „Vorwärts“ nicht bereit ist, richtiges, es als den sozialdemokratischen Zielen zumiderlaufend ansieht, daß das Deutsche Reich sich gegen Großbritannien hindurchsetzen muß, ist der Hauptgrund der Verurteilung des „antienglischen Kurses“. Im feindlichen Ausland wird man den Kampf des „Vorwärts“ gegen „antienglische“ Politik beifällig registrieren und im stillen denken, wie gut es doch sei, daß die englischen und französischen Sozialdemokraten nicht so seien wie die deutschen.

Vom Felde der Ehre.



Schwarzhelm. Musikleiter Ernst Kunz erhielt das Eisene Kreuz zweiter Klasse, die Heilige Tapferkeitsmedaille besitzt er schon.

Kobheim a. d. G. Der Schütze Paul Stern, Sohn des Viehhändlers D. Stern, bei einer Maschinengewehr-Kompagnie, erhielt wegen tapferen Verhaltens bei der Offensiv im Westen das Eisene Kreuz zweiter Klasse und zu gleicher Zeit die Heilige Tapferkeitsmedaille. Wir gratulieren dem jungen Manne und wünschen ein gesundes Wiedersehen in der Heimat!

Niederwöllbach. Landsturmann Jakob Becker, z. Zt. in einem Refektor-Lazarett in Baden-Baden, erhielt die Heilige Tapferkeitsmedaille sowie das Eisene Kreuz.

Ober-Widdersheim. Dem Führer Ludwig Pfeiffer, 3. Regt. Nr. 80, 3. Maschinengewehr-Kompagnie, wurde das Eisene Kreuz zweiter Klasse verliehen. Die Heilige Tapferkeitsmedaille besitzt derselbe schon länger. Wir gratulieren!

Reibheim. Dem Grenadier Karl Gehl, Sohn des Maurers Karl Gehl II., wurde das Eisene Kreuz verliehen. Gegrüßten Glückwunsch!

Aus der Heimat.

Friedberg. Das Groß-Kreisamt Friedberg schreibt uns: „Die Veröffentlichung des Reichsgerichtsurteils vom 11. d. Mo. bedarf Insoweit einer Ergänzung, als die näheren Umstände des Unfallsfalles nicht ersichtlich sind, wodurch ein klares Bild entstehen könnte. Die leitenden Stellen hatten i. Zt. bei der Anschaffung der Materialien die richtigen Anweisungen gegeben. Auch der Wärter hatte sich bereitwillig streng diesen Anweisungen gerecht zu werden, und hatte bemerkt, daß er bemerkt war, die Fahrbahn der Straße frei zu halten. Der die Materialien abladende Fuhrmann hatte jedoch an diesem Tage nach dem Feierabend seine vorstritts widrig abgehenden, so daß dort die Fahrbahn etwas eingesenkt wurde. Der inzwischen verkehrte Wärter gab i. Zt. an, hiervon nichts gewußt zu haben. Die leitenden Stellen konnten hieraus nichts wissen, da diese nicht dauernd an einer solchen Arbeitsstelle und besonders nicht nach Feierabend sein können. Gerade an dieser Stelle begangen sich dann in der Dunkelheit zwei Fuhrwerke, die sich, obwohl jedes mit Laternen beleuchtet gewesen sein will, merkmaligerweise nicht bemerkten, (aus welchen Gründen wurde nicht festgestellt) und zramten zusammen. Der eine Wagen wurde auf die Seite und in einen Jener, ohne Wissen der Organe der Straßenverwaltung nach Feierabend rechtsseitig abgehenden Eisenbahn gedrängt, kippte um und begrub den Fahrer unter sich, wobei er tödlich verunglückte. Für hauptsächlich wurde nun der Kreis Friedberg erklärt als Eigentümer und Unterhaltungspflichtiger der Kreisstraßen in diesem Auftrag die Materialien abgehenden wurden. Daß Kreisdirektor, Kreisbauinspektor, Kreisstraßenmeister nicht ständig an einer Stelle, wo Materialien angeschaffen werden, und deren es im ganzen Kreis zu gleicher Zeit 30-40 sind, anwesend sein können, ist klar, ändert jedoch nichts an der Verantwortlichkeit des Kreises.“

FC. Vom Main, 26. Juli. Das achtjährige Söhnchen des im Felde lebenden Schneidermeisters Gregor Stähler in Oberheres erkrankt beim Leben im Main. — Ein Großvater übersteht das Wohnhaus des Kohlenbrenners Peter Cohn in Heimbüchel vollständig ein. Die Feuerprobe versagte und nur der fröhlichen Hilfe der Frauen, Rufen und einiger Umläufer gelang es, das Feuers Herz zu werden.

Aus Starkenburg.

FC. Heppenheim, 26. Juli. Im Alter von 93 Jahren verstarb hier die Älteste Einwohnerin des Ortes, die Witwe Blumenschein.

Aus Hessen-Rosau.

Griesheim a. M. Auf dem Werk Elektron kam der Maurer Stempf aus Lindheim (Oberbesen) bei der Ausführung von Maurerarbeiten mit der Hand der Starkstromleitung zu nahe und wurde auf der Stelle getötet. Der Verunglückte hinterläßt eine Witwe und 4 Kinder.

Gieß a. M. Beim Spielen am Mainufer fiel abends der 9-jährige Schüler Bartelmes in tiefes Wasser. Der Borsall wurde von einem hier vor Anker liegenden Schiffe aus bemerkt, von dem die junge Schwägerin des Schiffers, Betty Reuminger aus Duisburg-Austrorf, in voller Kleidung ins Wasser sprang und den Jungen rettete. Es soll nicht

das erste Mal sein, daß die mutige Schifferin in gleicher Weise helfend „einsprang“.

FC. Hirschheim, 26. Juli. Ein Schurkenstreich wurde in einer der letzten Nächte auf dem Hof des Wilhelm Wagner dahier verübt. Viele hundert Stiche Bohren, Gemäße, Gurken, Zwiebeln usw., die dort angepflanzt waren, wurden dicht am Boden abgeschnitten und liegen gelassen.

FC. Pangenhschwalbach, 26. Juli. Die Ausweiserte des Viehhändlersverbandes wurde dem Jakob Herum in Rudersthausen entzogen.

FC. Biehl, 26. Juli. Die Feldgemartung ist bis auf Weiteres von Abends 9 bis Morgens 6 Uhr gesperrt. Wer in dieser Zeit außerhalb des öffentlichen Weges getroffen wird, gelangt zur Anzeige.

Aus Rheinhessen.

FC. Mainz, 25. Juli. Beim Einsteigen in die Dampfbahn verpaß ein Landsturmman aus einem benachbarten Orte, den abgelegenen Knäuel, in dem er 10 Pfund Speck hatte, mitzunehmen. Als er im fahrenden Zug den Verlust bemerkte, und zurückeilte, war der Kornister verschwunden.

— Durch das offenkundige Fenster einer Vaterrenothung holte sich nächtlicherweile ein Spitzbub aus dem Schlafzimmer mehrere Änzige und Stiesel. Er wurde von dem Bewohner verfolgt, und warf auf der Flucht bis auf die Börse alles weg. — Mit dem Verkauf der Karosfeln neuer Ernte wird im Stadtteil Mainz am Freitag begonnen. — Die Anner-Weidhauer in St. Louis, Eigentum der von Mainz-Kastel gebürtigen Frau Adolphus Busch wurde vom Kurator fremden Eigentums beschlagnahmt. Die Brauerei ist die größte des Landes. Bereits vor Monaten wurde Frau Busch, die im Verdacht stand, in ihrem Hause eine Kunstdruckstation unterhalten zu haben, verhaftet. Jetzt wird ihr vorgeworfen, mit deutschen Agenten Beziehungen zu unterhalten.

Mainz, 24. Juli. Vorgestern abend verfuhr ein bei einer Wirtin bedienstetes Mädchen, durch Anbiederung seinem Leben ein Ende zu machen. Das Mädchen wurde durch die Sanitätskommission nach dem Städtischen Krankenhaus gebracht.

FC. Wiesbaden, 26. Juli. Vor einigen Tagen wurde u. A. auch gegen den Arbeiter Heinrich Wilt von hier wegen Diebstahl von zwei Rollen Tschal bei der Witwa Laurens dahier und wegen Hehlerei bei dem Verkauf gefohlener Sachen in Mainz verhandelt. Drei Mithildige des Wilt wurden in der letzten Straffammerung abgeurteilt, gegen Wilt wurde die Verhandlung auf heute ausgesetzt, um das Sachverständigenurteil über seinen Geisteszustand zu hören. Wilt, der für geistesminderndig anzusehen ist, wurde wegen schweren Diebstahls und Hehlerei unter Anrechnung mildernder Umstände zu einem Jahr drei Monaten Gefängnis verurteilt.

Born, 23. Juli. Am Freitag ereignete in einem Tuch- und Seidenmanufakturgeschäft ein unbekannter Mann, der Stoff für eine Bluse zu kaufen verlangte. Man legte ihm verschiedene Sorten von Seidenstoffen vor, der Kauf wurde aber nicht abgeschlossen, da der Mann die Dame, für die die Bluse angeblich bestimmt war, selbst bringen wollte. Später bemerkte die Geschäftsinhaberin, daß vier Meter Seidenstoff im Werte von 132 Mark veräußert worden waren. Der „Käufer“ ließ sich nicht mehr blicken.

Aus Kurhessen.

FC. Hersfeld, 26. Juli. Hier wühlte die Zweite hat der Lederfabrikant Reichberg eine Schenkung von 20 000 Mark gemacht.

FC. Kitzingen, 26. Juli. Auf den Kopf seines Haushalts bekommt jeder Bürger laut Bekanntmachung des Landratsamtes nur 1½ Jd. Frühkartoffeln bis zum 15. September täglich gerechnet. Diese übrige Ernte ist beschlagnahmt.

FC. Elmhage, 26. Juli. Durch das massenhafte Auftreten der Blaus in den Obstkulturen sieht sich der Magistrat veranlaßt, zur Organisation einer Aufklärungsarbeit durch den Gartenbauverein.

FC. Aus der Pfalz, 26. Juli. Schwere Gewitter und Hagel sind in den letzten Tagen an verschiedenen Orten der Pfalz niedergegangen und haben namentlich auf den hochgelegenen Höhen großen Schaden angerichtet. Im Unterbald sind in manchen Feldern die Ähren vielfach abgeblasen, so daß die Helms fast da stehen, die Gerste ist zum Teil aus den Ähren herausgeschlagen. — Wegen Steuerhinterziehung wurde der Obsthändler Heinrich Köhner in Freinsheim von der Strafkammer in eine Geldstrafe von 2000 Mark verurteilt, sowie zur Tragung der Kosten des Verfahrens. — 30 hundert waffenhafte Frauen und Kinder in das Frankenthaler „Kartoffelparadies“ und die nahegelegenen Ortschaften. Weist müssen sie die Kartoffeln selbst ausmachen, teuer bezahlen und bekommen sie schließlich noch am Bahnhof abgenommen. Zu einem unheimlichen Aufseht bei der Beschlagnahme kam es am Bahnhof Frankenthal. Beängstigte und die Bevölkerung nahm für die Kartoffelbändler Partei, so daß der Hilfskommandant sich gezwungen sah, seinen Retter zu ziehen. — Die Frühkartoffelernte im Frankenthaler Bezirk ist dieses Jahr nicht so reichlich ausgefallen, wie im Vorjahre. Verloren werden fast keine Kartoffeln.

FC. Schwabmünchen, 26. Juli. Ein Wiesobener Konfession kaufte von der hiesigen Gemeinde die Heiser in ihrem Besitz gewesene Buchenheimer Mühle zum Preise von 20 000 Mark.

FC. Janda, 26. Juli. Der hiesigen Polizei gelang es, eine Schwindlerin im Ordenskleide festzunehmen. Die „Ordensschwester“ hatte sich kürzlich in einer hiesigen Anstalt zeitweise niedergelassen, aber durch ihr Benehmen, das mit dem Ordenskleide nicht im Einklang stand, verdächtig gemacht. Eingezogene Ermittlungen in ihrer Heimat deckten den Schwindel auf.

Verantwortlich für den politischen und lokalen Teil: Otto Giesel, Friedberg; für den Angelegenheit: M. Seyner, Friedberg. Druck und Verlag der „Neuen Tageszeitung“, H. G., Friedberg i. A.

Wem nie durch Liebe Leid geschah.

Roman von Courtis-Mahler.

66) Nachdruck verboten

„O mein Gott,“ sagte sie und sah ihn mit einem unbeschreiblichen Blick an, in dem all ihre Liebe, all ihr Jammer lag. Von diesem Blick überwältigt, breitete Hans Ulrich seine Arme aus.

„Christa!“

Da warf sie sich aufschreiend in seine Arme.

„Hans Ulrich!“

Reiz hatten sie einander umschlungen, und ihre Rippen fanden sich in einem letzten Kuß. Und dann sah er in ihre schönen Augen, die seinen Himmel bogen.

„Meine Christa — meine ergebene Christa — du weißt, wie sehr ich dich liebe, und wie schwer mir der Abschied von dir wird! Habe Dank, daß du in dieser Stunde alle Bedenken von dir warfst und mir deine Liebe ohne Rückhalt zeigst. Das wird mich wie ein süßer Trost begleiten. Du ahnst ja nicht, wie sehr ich dich liebe. Und ich hatte in letzter Zeit eine leise Hoffnung, dich mit allen Hindernissen zum Tisch zu erringen. Zum Herjog wollte ich gehen — er ist mein Freund — und wollte ihn bitten, ein Nachwort zu sprechen, das uns die Hindernisse aus dem Weg räumt. Meiner Mutter Einwilligung dazu habe ich schon erhalten. Und nun kann ich nichts mehr tun. Ich muß fort, mich dich allein lassen — fühlst du, wie mich das quält?“

Sie sah ihn mit ihren wunderbaren Augen tief in die seinen. „Wenn ich dich doch halten könnte, mein Hans Ulrich!“

Er küßte ihre Hand und drückte sie an seine Augen.

„Das vermag keine Macht der Welt, mein Liebster, auch deine Liebe nicht, an deren Wundervollheit du so fest glaubst. Auch die heiligste, stärkste Liebe kann machtlos sein. Wenn ich dich doch wenigstens mein eigen nennen könnte! Frohen Herzens wollte ich dann in den Kampf ziehen und an Wunder glauben.“

Sie nahm seinen Kopf in die Hände und sah ihn leuchtenden Auges an.

„Glaube an Wunder, mein Hans Ulrich! Wenn du mich dein eigen nennen willst — nichts wird dich hindern. Du kannst mich zu deiner Frau machen, wann du willst.“

Er seufzte.

„Mein Liebster — noch bin ich ja an die Majoritätsbestimmungen gebunden. Nur die Gnade des Herzogs kann mich davon lösen.“

Ein lücheln lag auf ihrem Antlitz, das Lächeln, das sich ihm ins Herz gestohlen hatte.

„Hans Ulrich — uns brauchen keine Majoritätsbestimmungen zu trennen. Du weißt doch, daß ich nicht Christa Hellmut bin. Bevor ich meine Mission nicht erfüllt hatte, konnte ich mich dir nicht zu erkennen geben. Jetzt ist das aber geschehen. Und nun kannst du wissen, daß ich die freie Christa von Blaten bin, die Tochter des Freiherrn von Blaten, der deines Vaters Freund war, und Maria von Birkenheim. Ich bin die Nichte des Herrn von Birkenheim — und getilgt im Besitz einer langen Ahnenreihe, so lang du sie nur wünschen kannst. Wirst du nun an Wunder glauben?“

Ein halbkreisförmiger Ausruf entfloß seinen Lippen, und ein helles Leuchten brach aus seinen Augen, ein Licht, das sie

erschütterte und zugleich unangenehm beglückte. Mit einem festen, schmerzhaften Druck zog er sie in seine Arme, und die Qual seines Verzuges löste sich in einem befreiten Atemzug.

„Liebste, — ist das wahr?“ Darf ich es glauben, daß nichts mehr zwischen dir und mir steht?“

Sie nickte lächelnd.

„Ja, Hans Ulrich, du darfst es. Sieh — deshalb war ich ja so freigesprochen und unbestimmt. Meinst du, ich hätte dir meine Liebe so offen gezeigt, wenn ich nicht gewußt hätte, daß eine Vereinigung zwischen uns möglich wäre?“

Er küßte sie küßlich. Und dann lagte er leuchtend:

„Und nun soll ich dich lassen, soll fortgehen von dir, erleichtert für immer, ohne das höchste Glück besitzen zu haben, das die Erde für mich birgt?“

„Du wirst wiederkommen: mein Hans Ulrich, meine Liebe wird mit dir gehen wie ein Schutengel.“

Er küßte ihre Augen.

„Deine Zuersticht kann wirklich Wunder tun, meine Christa. Ich will nicht kleinmütiger sein als du. Aber trotzdem — wenn du wüßtest, wie unangenehm ich mich noch deinem Blick gefühlt habe, wenn du wüßtest, was es mich kostet, dich jetzt, gerade jetzt aus meinen Armen zu lassen! Christa — wenn ich dich bitte mit aller Inbrunst meines Herzens — da das Schicksal die Hindernisse zwischen uns beseitigt hat — werde mein Weib — eh ich von dir gehen muß. Als Sodat hab ich die Erlaubnis zur Kriegstrauung. Zu jeder Stunde, heute oder morgen, kannst du mein Weib werden. Sag — willst du mein eigen sein?“

Sie strich sich das Haar aus dem Gesicht, glühenden Gesicht. Er hielt ihre Hände fest. Seine Lippen baten noch viel heißer und dringender als seine Worte. Da schmeigte sie sich an ihn.

„Wie könnte ich dir jetzt einen Wunsch verlesen, du mein geliebter Mann? Ich will, was du willst. Wir wollen zu Onkel Heinz gehen und ihm alles sagen.“

Er riß sie aufschauend in seine Arme, und seine heiße Zärtlichkeit strömte über sie dahin. So standen sie lange Zeit und hielten sich sonst umschlungen. Und dann gingen sie, dicht aneinander geschmiegt, durch den Wald nach Birkenheim. Unterwegs erzählte Christa, wie sie nach Birkenheim gekommen war und welche Mission sie da erfüllt hatte.

Nun mußte Hans Ulrich, weshalb die Baronin und ihre Tochter so plötzlich abgereist waren.

Der Weg bis zum Birkenheimer Herrenhaus wurde den Liebenden viel zu kurz, trotzdem sie immer wieder stehen blieben, um zärtliche Küsse zu tauschen.

Als sie ihr Ziel endlich erreichten, wurde Christa schon lehnhaft von ihrem Onkel erwartet.

Christa trat mit Hans Ulrich bei ihm ein.

Dießer begrüßte Christa sehr zärtlich und Hans Ulrich herzlich und erfreut.

„Was bringen sie mir, Hans Ulrich?“ fragte er. „Sie waren doch sicher auf der Post.“

„Ja, Herr von Birkenheim — und ich bringe Ihnen eine gute und eine böse Kunde. Zuerst die böse: Der Krieg ist da! Ich muß in drei Tagen ins Feld. Aber vorher will ich mit mein Glück sichern. Und damit komme ich zum Guten. Herr von Birkenheim, ich habe nicht Zeit zu einer formellen Werbungsworte. Ich weiß jetzt, daß Christa Ihre Nichte ist. Und

ich bitte Sie hiermit um die Hand Ihrer Nichte. Christa will meine Frau werden. Ich liebe sie schon, so lange sie in Birkenheim ist, aber ich würde sie nicht, daß sie mir nach den Gesetzen unseres Hauses ebenbürtig war. Nun weiß ich es. Bitte — Geben Sie mir Ihre Einwilligung.“

Herr von Birkenheim war nicht so überzogen, als die Liebenden geglaubt hatten. Er sah ihre Hände und legte sie zusammen.

„Ich sehe es euren Augen an, ihr habt euch, trotzdem die Kriegsgelagen klingen, das Glück eingelassen. Nun haltet es fest — für alle Zeit. Gott mag es euch erhalten und jeden Schatten wehren, der darauf fallen will.“

Christa umarmte den alten Herrn.

„Onkel Heinz, nun kann ich doch immer in deiner Nähe bleiben.“

Er nickte.

„Gottlob. Da hat es das Schicksal einmal gut mit mir gemeint. Ich hätte es mir gefallen lassen müssen, wenn dich ein fremder Mann von Birkenheim fortgeführt hätte. Und — ich glaube, meine Christa, das hätte mir wehe getan.“

Hans Ulrich drängte es aber nun, zu seiner Mutter zu eilen. Vielleicht war die Kunde vom Ausbruch des Krieges schon nach Frankenau gedrungen. Er sprach das aus, und Herr von Birkenheim und Christa waren sofort bereit, ihn zu begleiten. Hans Ulrich ließ sein Reitpferd vorführen, und Herr von Birkenheim und Christa saßen im Wagen.

Die Sonne war schon am Untergehen, und die Schatten fielen lang über den Weg. So still und friedlich lag der Wald vor den Wäldern der drei Menschen, und draußen in der Welt lohten die Kriegsfackeln empor.

Die Kunde vom Ausbruch des Krieges war wirklich schon nach Frankenau gedrungen. Der Verwalter hatte sie mitgebracht, und Frau von Frankenau hielt nun die weinende Ursula im Arm, um sie zu trösten, während ihr eigenes Herz in Angst und Not um ihren Sohn schmerzhaft zuckte. Innig umschlungen saßen Mutter und Tochter auf dem Divoan, in ihr Herzgeleid versunken. Da trat Hans Ulrich ins Zimmer. Er führte Christa an der Hand und trat mit ihr hin vor die Mutter.

„Da bringe ich dir mein Glück, liebe, teure Mamma. Christa ist meine Braut — sie ist das Mädchen, das ich liebe. Erwidere nicht, liebe Mamma — meine Braut ist nicht, wie wir alle dachten, die bürgerliche Christa Hellmut, sondern sie ist die Tochter Marias von Blaten. Alle Hindernisse zwischen uns sind beseitigt. Christa will meine Frau werden, noch ehe ich in den Krieg ziehe. Gib uns deinen Segen meine liebe Mutter.“

Frau von Frankenau hatte sich erhoben. Sie war bleich geworden vor Erregung, und Tränen blinkten in ihren Augen. Die Nachricht überwältigte sie, freudiglos umarmte sie Hans Ulrich.

„Mein lieber Sohn, du kannst dir denken, wie es in meinem Herzen ausfällt. Die Angst und Sorge um dich will kein Glück in meinem Herzen aufkommen lassen — und doch — wie will ich es Christa danken, daß sie dich glücklich machen will! Komm ein mein Herz, meine Tochter. Du warst mir lieb und wert, als die hübsche Christa Hellmut, ehe ich ahnte, daß du meinem Sohn teuer warst. Nun schickst du mir ans Herz wachsen wie ein eigen Kind.“

(Fortsetzung folgt.)



Wiedersehen war seine und unsere Hoffnung.

Tieferschüttelt und unerwartet erhielten wir die die schmerzliche Nachricht, daß unser innigstgeliebter treuer unvergeßlicher Sohn, Bruder, Schwager, Onkel und Nefse

Fahrer Wilhelm Brink

Feld-Art.-Reg. 247. III. Abt., 9. Batterie

Infolge Rückenstufes am 16. Juli nach vierjähriger treuer Pflichterfüllung im Alter von 25 Jahren sein blühendes Leben dem Vaterlande opfern mußte.

Wölkersheim, den 29. Juli 1918.

In tiefem Schmerz:

Familie Ludwig Brink
nebst Angehörigen.

Ein gebrauchtes

Gefäßiges Breat

zu verkaufen bei

Wolff, Wenzel, Winkler.

Hochkräftiges

Gerölliges-Muttererhwein

unter zwei die Wahl, zu verkaufen

Theodor Keller, Göttenau.

Eine frischmelende

Fahrkuh

mit Mutterstall zu verkaufen bei

Wilhelm Schmitt,

Dornseifenheim.

Wissenarten

Bekanntmachung.

Bei J. G. Michel ist noch

Kunsthonig

vorrätig.

Auf jeden Abnehmer „K“ der Preisliste wird 1/2 Pfund zum

Preis von 37 Pfennig vergütet.

Friedberg, den 27. Juli 1918.

Der Bürgermeister

J. B. Damm.

Bekanntmachung.

Von nächsten Mittwoch, den 31. Juli ab, gelangt in den

hiesigen Kolonialwarengeschäften

Marmelade

zum Verkauf. Preis per Pfund 92 Pfg.

Friedberg, den 27. Juli 1918.

Der Bürgermeister

J. B. Damm.

Bekanntmachung.

Nächsten Mittwoch, den 31. Juli, verteilen wir in der alten Post

Land-Cier.

Zelteinteilung wie bei der Butterverteilung.

Es werden abgegeben: Auf Eierkarten gelb, Marke 33, 1 Ei zu 30 Pfennig, auf abgestempelte rote Eierkarten, Marke 34, 1 Ei zu 30 Pfennig, und gegen Vorlage der freisammlenden Bescheinigungen auf abgestempelte rote Eierkarten, Marke 37, 1 Ei zu 30 Pfennig.

Die Eierkarten sind vorzulegen. Nicht abgestempelte rote Eierkarten sind ungültig. Eierkarten ohne die betreffenden Marken beizugeben nicht zum Bezug; einzeln abgetrennte Marken sind wertlos.

Friedberg, den 27. Juli 1918.

Der Bürgermeister

J. B. Damm.

Bekanntmachung.

In den Kolonialwarengeschäften von

Fr. Michel, Fr. Wagner und A. Schmidt

bringen wir von heute ab

kondensierte Vollmilch

zum Verkauf.

An jede auf der Lebensmittelliste verzeichnete Person des

Bezirks II werden

50 Gramm zum Preise von 25 Pfennig

abgegeben. Gefäße sind beim Abholen mitzubringen.

Die Lebensmittelliste ist als Ausweis vorzulegen.

Friedberg, den 29. Juli 1918.

Der Bürgermeister

J. B. Damm.

Bekanntmachung.

In den Kolonialwarengeschäften von

E. Michel, J. Damm, Kachl und A. Brand

bringen wir von heute ab

Gemüsekonserven

für die Nummern 651 aufwärts des Bezirks II zum Verkauf, auf

jede vorzulegende Lebensmittelliste wird

1 Dose junge Erbsen zu Mk. 1.60

oder Suppenersb. „ „ 1.55

oder Schnittspargel, Stalk, „ „ 2.20

abgegeben.

Friedberg, den 29. Juli 1918

Der Bürgermeister

J. B. Damm.

Särge in verschiedenen Aus-

führungen hält vorrätig

Heinrich Möller, Schreinermeister,

Schlitzrain 11 Friedberg i. H. Schlitzrain 11

Achtung! Achtung!

Hausfrauen,

keine Waschnot mehr!

„Mafrada“

Sauerstoff-Gleiche,

das Ideal-Waschmittel.

In Originaldosen zu haben in

Hessischen

Versandhaus

Ph. Diener,

Friedberg i. H. Hessen,

gegenüber d. Lebensmittellauschhaus

Weißer Rüblamen

lange und runde,

Inkarnat-Kleesamen

empfiehlt

Jacob Herrmann,

Inh.: Balthasar Schneider,

Friedberg i. H.,

Kaiserstraße 93.

Herr suhl Landaufenthalt

mit guter Verpflegung. Preis-

angebote an H. Wante, Som-

burg u. d. Höhe erbeten.

Zu verkaufen:

Prima Lesandene-

lowie Stodhinte

und einige andere Gewehre. Zu

erfragen in der Geschäftsstelle der

„Neuen Tageszeitung“.

Drucksachen

liefert schnell und billig.

Neue Tageszeitung. Druckerei u. Verlag J. B.